

# Sächsische Belagerungs- und Defensionsartillerie 1810-14

Vortrag bei der Tagung: 200 Jahre Sächsische Elb- und Landesfestung Torgau, Torgau/Elbe, 29. Oktober 2010

Dokumentinformation: Zeichen=31385, Worte=4965, Seiten inclus. Abb.=18

Die Artillerie wird als „Königin der Schlachtfelder“ gerühmt: Über die sächsische Feldartillerie ist sehr viel mehr bekannt und geschrieben worden als über die Belagerungs- und Defensionsartillerie in den Jahren, als das neu geschaffene Königreich Sachsen dem Rheinbund von 1807 bis 1813 angehörte. Gewiß fielen die Entscheidungen des Jahres 1813 in den großen Feldschlachten, aber die Festungen an der Elblinie – Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Meißen, Dresden und Königstein - sicherten die strategische Übergänge und die Depots, und waren auch Sammlungspunkte für ein geschlagenes Feldheer.

Die Festungen wurden hauptsächlich durch die Artillerie verteidigt und deshalb untersucht dieser Aufsatz die Rolle der sächsischen Belagerungs- und Festungsartillerie bei der Belagerung von *Torgau*; er hebt die Besonderheiten der sächsischen Rohr- und Lafettenkonstruktionen hervor. Angesichts des komplexen Themas kann hier nur ein erster Überblick möglich sein und der Autor verweist deshalb auf die weiterführende Literatur.

## Vorgeschichte

Mit der Kapitulation am Lilienstein im Jahr 1756 ging sämtliches Feld-Artillerie-Material verloren, ausgenommen das Material auf dem Königstein. Daher wurde die sächsische Feldartillerie mit Kalibern 4–8-12 Pfund unter Hoyer nach dem siebenjährigen Kriege neu aufgebaut. Damit folgte die sächsische Artillerie dem französischen Vorbild und übernahm nicht die sonst im deutschen Reich üblichen Kaliber 3-6-12 Pfund.

Die Defensions- und Belagerungsartillerie verblieb dagegen überwiegend bei dem alten Material (Rouvroy I, S. 190 ff), wovon sich das Erhaltene heute in der Festung Königstein, nämlich der Johann George Bastion und im Arsenal, befindet. Darunter befinden sich auch eiserne Rohre aus der Zeit nach 1700.

Die sächsische Artillerie vor 1806 wurde von Zeitgenossen hoch bewertet, so u.a. vom preußischen General und Armereformer v. Scharnhorst, selber ausgebildeter Artillerist:

„Die sächsische Artillerie genoß die vorzüglichste Achtung aller Kenner.“



Abbildung 1: Sächsischer Artillerieoffizier im charakteristischen grünen Rock und roten Aufschlägen. Neue vorschriftsmäßige Uniformierung ab ca. 1810. Allerdings sind Paradedstutz, Behang und weiße Kniehose im Feld doch recht wenig wahrscheinlich. Typisch im Herbst 1813 dürften indessen eine Campagne-Uniform mit Überhose, Überrock und Czako mit Überzug, vielleicht sogar ein Mantel gewesen sein, für die wir leider keine Abbildung kennen (Sauerweid)

## Reorganisation 1810

Im Vordergrund stand die Vereinfachung und Standardisierung des Materials für die Feldartillerie, wobei die Lehren der vorangegangenen Feldzüge 1806/7 und 1809 berücksichtigt wurden. Der Artillerie-Kommission gehörten u.a. Major Gustav Gottfried v. Hoyer (später in preußischen Diensten) und Premierlieutenant Friedrich

Gustav Rouvroy (Stückmeister, späterer Direktor der Artillerieschule, bekannt durch sein Lehrbuch) an.

Nach den Spezifikationen des Major Raabe sollte das sächsische Defensions-Artilleriesmaterial ab 1810 auf die neuen Kaliber 6-12-18 Pfund, mithin neue Rohre und Lafetten umgerüstet werden, die aber 1813 nur teilweise vollzogen war. Eine gesonderte Garnisonsartillerie gab es nicht, vielmehr wurden die Mannschaften bei Bedarf dem ca. 3000 Mann starken Feldartilleriecorps entnommen.

## Materielle Einrichtungen

Genuin sächsische Lafetten und Rohre lassen sich bei den Walllafetten, Haubitzen und Mörsern nachweisen, auf die hier nur in Bezug auf die Belagerungs- und Defensionsartillerie eingegangen wird.

### Belagerungslafetten

Als mauerbrechende Geschütze galten in der Regel die 12- bis 24-pfündigen Kanonen. Die Belagerungs-Lafetten sind denen der Feldgeschütze ähnlich eingerichtet, nur erhielten sie weit stärkere Maße und Beschläge. Um Reichweite, Treffsicherheit und Durchschlagskraft zu erhöhen, wurden die Röhren bis zu 22 Kaliber lang gegossen.

Die sächsischen Belagerungslafetten unterteilten sich in solche alter Art mit Eichenholz und vielen Eisenbeschlügen, und solche neuer Art mit Kiefernholz und weniger Eisenbeschlügen. Die Stückrohre waren für die Kaliber 18 und 24 Pfund mit 22 Kaliberlängen eingerichtet. (siehe Abbildung 13, Fig. 44). Bei den Lafetten neuer Art kamen noch die 6- und 12-Pfündigen alten eisernen Stückrohre hinzu. Die Stücke wurden mit einerlei Sattelprotze gefahren.

Für die Armierung der Festung Dresden im August 1813 ist der Bau neuer Lafetten für alte eiserne 12 Pfünder belegt (Karl-Heinrich Aster, Ereignisse).

Die Belagerungsgeschütze wurden in den Batterien (s.u.) aufgestellt, konnten aber ebenso gut zur Verteidigung in den Festungen verwendet werden, wobei dann die ca. 4' bis 4 ½' (Fuß) hohen Räder nachteilig waren, weil sie die Seitenrichtung in den Scharten erschwerten.

### Walllafetten zur Defension

Die gewöhnlichen oder einfachen Walllafetten unterschieden sich nur in ihrer Proportionierung und den Beschlügen von den Belagerungslafetten: Damit diese in Festungen gebraucht werden konnten, und da diese auch

nicht für größere Transporte eingerichtet werden brauchten, so hatten sie starke Achsen und Schenkel, kürzere Seitenwände, schwächere Beschläge, kleinere ca. 3-3 ½' (Fuß) hohe Räder, welche größere Seitenwinkel im Schartenmund erlaubten (siehe Abbildung 9).

Die Höhenrichtung erfolgte mittels Keilrichtmaschine (auch „Richtmaschine mit der Schraube ohne Ende“, siehe Abbildung 10), die bei den Feldgeschützen schon längst wegen ihrer umständlichen Handhabung abgeschafft waren. Auch das Richten mittels Keilen war noch üblich, bei größeren Depressionen auch notwendig: Es ist nämlich anzumerken, daß sich die geforderten größeren Depressionswinkel für den plongierenden (abwärts gerichteten) Schuß oder auch hohe Elevation für den Ricochet-Schuß schwerlich einstellen ließen. Die Rohre entsprachen den sogenannten halben Kartaunen, die auf 32 Pfund aufgeböhrt waren (Titze, S. 6).



Abbildung 2: Wallgeschütze auf der Johann-George Bastion der Festung Königstein. Die ab ca. 1730 gegossenen und ca. 3 Tonnen schweren Rohre ruhen auf rekonstruierten Lafetten alten Typs mit der typisch sächsischen Farbgebung: graubraun für die Holzteile und schwefelgelb für die eisernen Beschläge. Die Keile der Höhenrichtmaschine sind ganz herausgezogen, so daß wir hier die maximale Elevation von schätzungsweise 5° sehen. Dies bedeutet, daß besonders hoch oder tief liegende Ziele nicht anvisiert werden konnten. Mithin wäre von dieser imposanten Batterie ziemlich wenig zu fürchten gewesen... (Wikicommons)

Die Aufstellung auf dem Wall bedingte tiefe Scharten in der Brustwehr - d.h. die sog. Kniehöhe der Schartensohle, die als Trichter für die sogenannten Demontierbatterien des Angreifers wirken konnten. Diesem Nachteil suchte man zuerst in Frankreich ab ca. 1770 durch Lafetten von Gribeauval abzuwehren, die nur sehr flache Scharten benötigten (siehe Abbildung 4). Die Lafetten wurden also auf Rahmen gesetzt, die zum ersten die Seitenrichtung beibehielten und zum zweiten das Vorbringen der Geschütze in den Schartenmund durch leicht abwärts geneigte Geleise erleichterten. Damit war auch das Schießen bei Nacht möglich, wenn Elevation

und Seitenrichtung vorab festgestellt waren. Im Festungskrieg war nämlich der punktgenaue Schuß notwendig, denn die hohe Feuerkadenz wie bei der Feldartillerie war hier nicht entscheidend.

Durch den Rücklauf wurde das Geschütz gleich in die Ladeposition geschoben und brauchte nur noch festgestellt zu werden. Die Höhenrichtung erfolgte dann durch die o.g. Keilrichtmaschine.

Es ist dagegen nicht sicher, ob die Gribeauval- (Wallafetten auf Rahmen, siehe Abbildung 11) und Montalembert-Lafetten (Kasemattlafetten auf Rahmen) in sächsischen Festungen zur Aufstellung kamen (s.u. Armierung v. Torgau). Diese werden zwar in beiden Ausgaben von Rouvroy besprochen, aber das bedeutet nicht, daß diese auch schon tatsächlich vor 1813 eingeführt wurden. Es scheint dann nicht ungewöhnlich, diese Lafetten kurz vor einer Belagerung zu bauen, wie dies durch französische Artilleristen in Torgau geschah (Augoyat). Wenn man ferner bedenkt, daß die Lebenszeit einer solchen Lafette auf dem Wall nur ungefähr 10 Jahre betrug, so wird weiter verständlich, daß solch eine kostspielige Rüstung nur unter dem Druck der Umstände getätigt wurde.



Abbildung 3: Höhenrichtung eines französischen 12- oder 18-Pfünder auf einer Gribeauval-Lafette. Der Richtschütz visiert über das Rohr, der Abfeurer neben ihm steht mit gesenktem Zündstock bereit. Man beachte den Rahmen, der vorne pivotiert ist. Der eigentliche Rahmen kann um einige Grade über der Bettung mittels Bäumen gedreht werden, bewegt sich also nicht auf traversierenden Rollen wie in Abbildung 11. Der Unterbau mit den Schwellen ersetzt hier die gewöhnlichen Bettungen. Man darf sich wohl die sächsischen Bettungsrahmen in ähnlicher Konstruktion vorstellen, nur mit der Unterscheidung, daß der Lafettenschwanz an die Stelle des kleinen Rades trat. (franz. Abbildung ca. 1820-30, © Vinkhuizen Collection)

In franz. Festungen wurde gewöhnlich genau eine Gribeauval-Lafette an den Saillant (Spitze) einer Bastion gesetzt.

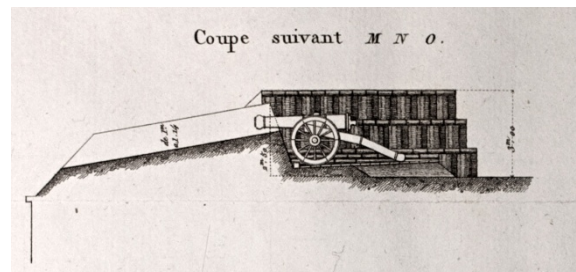
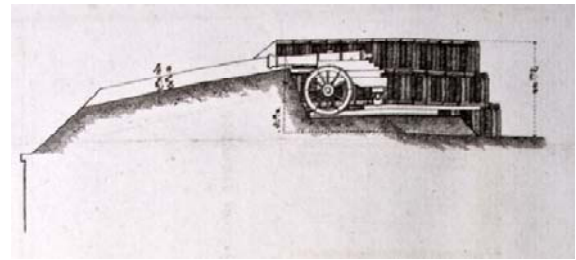


Abbildung 4: Vergleich der Scharthen-Konstruktionen: Oben die Gribeauval-Lafette, welche nur eine flache Scharthe erfordert. Unten die gewöhnliche Walllafette, welche eine tiefe Scharthe erfordert, um die Mündung über die Sohle zu bringen. Ein Scharthentreffer ist bei der Gribeauval-Lafette unwahrscheinlicher, auch läßt sich diese Scharthe geschwinder einschneiden. Beide Geschütze sind durch eine Traverse gegen enfilierendes Ricochet-Feuer gedeckt. Maßangaben in Meter (MÉMORIAL DE L'OFFICIER DU GÉNIE n° VIII © Balliet).

### Schiffslafetten

Oder Rappertlafetten waren nur in den Flankenkasematten, aber nicht auf den Wällen üblich. In Rouvroy finden wir keine spezifisch Sächsische Konstruktion, obwohl wir annehmen müssen, daß Schiffslafetten in Dresden und auf dem Königstein aufgestellt waren (Abbildung 16).

### Mörserblock und Röhre

Die stehenden Mörser sollten durch hängende Mörser der Kaliber 24-32-48 Pfund (in Stein) ersetzt werden, die indessen erst nach 1816 zur Einführung kamen.

Die sächsische Besonderheit ist hier in der stehenden Richtschraube sehen, die mit einem Ohr an der Mörserröhre befestigt war, um ein Überschlagen des stark vorderlastigen Rohrs zu verhindern (siehe Abbildung 17). Dies bedingte wiederum einen umständlichen Lade- und Richtvorgang (Ausbrechen) des Mörsers (Titze, Defensionsartillerie, S. 24 ff)

### Feldgeschütze

Da in der Regel ein Drittel der Armierung aus 8- und 12-pfündigen Feldgeschützen bestand, so wird hier auf die spezifisch sächsische Höhenrichtmaschine „Walzenmaschine“ hingewiesen (siehe Abbildung 12).

Die Geschützöhren (Abbildung 13, Fig. 77) nach den neuen Spezifikationen waren äußerst funktional: alle dekorativen Elemente wie Verstärkungsringe und Wappen entfielen, die Traube wurde durch einen Griff ersetzt. Die Wandstärke war nicht mehr vollgütig (d.h.

einem Kaliber entsprechend), was eine große Gewichtersparnis ergab. Die sächs. Rohre waren damit an der Untergrenze des als effektiv betrachteten Verhältnisses von Geschöß zur Röhre, ca. 1:104<sup>1</sup> angelangt. Bei den alten schweren 12 Pfündern galt noch ein Verhältnis von ca. 1:200!

## Ballistik, Verwendung und Wirkung

Die Ballistik von Kanonen, Haubitzen und Mörsern und deren Wirkung auf Festungswerke sowie Feldverschanzungen wurden leidenschaftlich in der zeitgenössischen Literatur diskutiert (siehe z.B. Rouvroy und Scharnhorst). Man beobachtet hier noch ein Nebeneinander von vorwissenschaftlichen Meinungen (z.B. Entwicklung von Gasen) und statistischen Experimenten, aus denen die Autoren empirische Regeln für die bestmögliche Wirkung ableiten wollten (siehe z.B. Scharnhorstsche Versuche).

Wir können Einsatz und Wirkung der drei zeitgenössischen Geschütztypen im Festungskriege wie folgt zusammenfassen (siehe u.a. Rouvroy und Scharnhorst).

### Kanonen

- Gestreckte Flugbahn, nur direktes Visieren
- Max. effektive **Reichweite 2000 Schritt** = 1500 m
- Max. Elevation -5° + 10° (Wall, Belagerungskanonen)
- Typisches **Kaliber**
  - 12-18-24 Pfund für Wallgeschütze oder Belagerungsbatterien
  - 4-8 Pfünder für Flankenbatterien (bei anderen Artillerien 3-6 Pfünder)
- **Geschoßarten**
  - Eiserne Vollkugel
  - Eiserne Kartätschen
  - Granaten (auch Grenaden, Grenaten) nur beim 4-pfündigen sächs. Granadstück
  - Sonderformen für Belagerungen wie Brandgeschosse etc.
- **Wirkung:** 24-Pfünder bis 10' (Fuß) = 3m in einen Erdwall (Decker, S. 180)

---

<sup>1</sup> für die eiserne Vollkugel eines metallenen 12-Pfünders nach 1810, Summerfield, Napoleonic Artillery, S. 88

### Verwendung

- **Kernschuß** zum Breschieren
- **Abkämmer** der Brustwehr, um die dahinter liegende Besatzung zu delogieren (vertreiben)
- Eigentliche **Ricochet-Schuß** durch Enfilieren (Bestreichen) eines Festungswerks entlang der Brustwehr, meist um die Geschütze auf dem Wall zu demontieren.
- **Demontieren** von Geschützen durch die Scharte
- **Bestreichung** von Gräben und des Vorfelds mittels Kartätschen
- **Sicherung** der Angriffsbatterien durch reitende Batterien in der Nacht
- **Flankierung** der Angriffsbatterien gegen Ausfälle

### Haubitzen

- Gekrümmte Flugbahn, auch indirektes Visieren
- Max. effektive Reichweite 1500m
- Max. Elevation 21°
- **Geschoßarten**
  - Eiserne Bomben
  - Eiserne Kartätschen
  - Sonderformen wie Karkassen etc.
- **Wirkung:** 7-pfündige Bombe dringt 2 ½' (Fuß) ins Erdreich und wirft einen 4' (Fuß) = 1,2m breiten Trichter (Decker, S. 181)
- **Verwendung**
  - Ziele hinter **Deckung** treffen
    - **Delogieren** der Besatzung
  - **Abkämmer** der Wallkrone im direkten Schuß
  - **Demontieren** durch Ricochet-Schuß
  - **Bombardierung** => Mörser
  - **Überfall** mit reitender Batterie: nächtliche Bombardierung aus dem Vorfeld

### Mortieren (Mörser)

- Stark gekrümmte Flugbahn, indirektes Visieren
- Max. Reichweite ca. 1500m
- Elevation 25° - 45° - 60°
- **Geschoßarten**
  - Eiserne Bomben
  - Steine (bei Steinmörsern)

- Sonderformen wie Trancheekugeln etc.
- **Wirkung:** 50 pfündige Bombe bis zu 41“ (Zoll) = ca. 1m ins Erdreich. Weitere Wirkung durch Springen mit Trichter im Halbkreis 4‘ = 2,5m Durchmesser (Decker, S. 181) und Erschütterung
- **Verwendung**
  - Ziele hinter **Deckung** (wie Haubitzen) bekämpfen
    - Schleusen,
    - Delogieren der Besatzung in einer Schanze
  - **Durchschlagen** von Gewölben & Verdecken mit schweren Bomben
    - Dächer, Kasematten, Reduit, Koffer, Magazine
  - **Bombardierung** (siehe Abbildung 5), in der Absicht, mit der Demoralisierung von Bevölkerung und Besatzung eine schnelle Übergabe zu erzwingen.
  - **Grabenverteidigung**
    - Coehorn-Mörser
    - Steinmörser

Reichweite und Wirkung verstehen sich nur als Richtwerte, und hängen von vielen Faktoren ab.



Abbildung 5: Seltene zeitgenössische Abbildung einer Bombardierung, hier von Würzburg 1813. Die Gouache zeigt die Flugbahnen der Bomben (glimmende Zünder oder Brandbomben). Ähnlich darf man sich wohl die nächtlichen Bombardierungen von Torgau vorstellen.

## Artillerie in Festungen

Haubitzen und Kanonen konnten in den sächsischen Festungen auf dreierlei Weisen in Deckung aufgestellt werden:

- In Kasematten mit speziellen Kasemattlafetten
- Über die Bank, d.h. über ein aufgeschüttetes Bankett direkter Schuß über die Wallkrone ohne Scharte.

- Durch Scharten auf dem Wall. Die dort verwendeten Lafettentypen werden hier ausführlich besprochen.

Die *Aufgaben* der Artillerie, gewöhnlich 12-18-24-Pfünder auf dem Wall der Bastionsfronten, waren die Bestreichung des Vorfeldes und die Bekämpfung der Angriffsbatterien (modern: Fernverteidigung). Die kleineren Geschütze, 8-Pfünder oder Wallbüchsen, in den Flanken dienten der Grabenverteidigung bzw. Abwehr eines Sturms (modern: Nahverteidigung).

Schwachpunkt im Wall waren die tief eingeschnittenen Scharten für die Wallgeschütze in der Wallkrone, denen man mit den o.g. Gribeauval-Lafetten abzuwehren suchte (siehe Abbildung 4).

Über die Bank feuerten in aller Regel nur die kleineren 4 oder 8-pfündigen Geschütze in den Saillants (Spitzen) der Vorwerke oder der detachierten Forts. Da die Kanoniere mit ihrem Oberkörper exponiert waren, wurden dann in der Regel Schanzkörbe zu deren Deckung aufgestellt. Die 4-pfündigen Geschütze wurden in die gedeckten Wege gestellt (Struensee II, §471).

*Mortieren* hatten keine besonderen Aufstellungspunkte, für gewöhnlich wirkten zwei von ihnen aus dem Bastionskessel oder vom Wallgang der Bastionen, um die Sappen und Batterien des Angreifers zu bekämpfen.

Oft waren den Festungen im Belagerungsfall noch *Ausfallbatterien* mit Feldgeschützen als „offensive Option“ beigegeben, meist Fußbatterien, manchmal auch berittene Batterien, die wie die Feldartillerie operierten.

## Batteriebau

Eine sogenannte förmliche Belagerung bedeutete die schrittweise Heranführung von Trancheen (Laufgräben) bis an den Hauptwall. Ziel war, mit überlegener Artillerie an der angegriffenen Fronte eine Bresche in den Hauptwall zu legen, um dadurch die Kapitulation zu erzwingen (Danzig 1807) bzw. wenn diese abgelehnt wurde, die Festung durch die Bresche zu erstürmen (Wittenberg Januar 1814). Diese Bresche wurde gewöhnlich mit der Artillerie gelegt, konnte aber auch durch Minen herbeigeführt werden (siehe Abbildung 18).

Der Beginn einer förmlichen Belagerung wurde mit Eröffnung der Trancheen bestimmt, er bedeutete also „le début de la fin“, d.h. der Anfang vom Ende einer Festung.

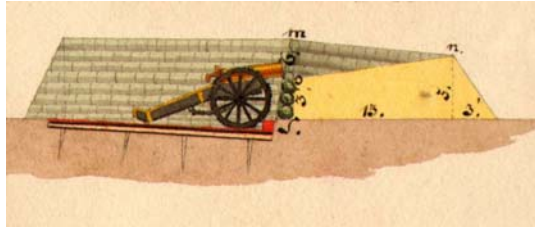


Abbildung 6: Schnitt durch eine aufwärts geneigte Ricochet-Scharte mit einer 8-pfündigen Haubitze. Die Bettung ist leicht zur Scharte ablaufend, um den Rückstoß aufzufangen und das Vorbringen in die Scharte zu erleichtern. Vorne der Stoßbalken, der Beschädigung des Schartenmundes verhindert. Für den Angreifer war die Lage dieser Scharte praktisch nicht erkennbar. Alle Maßangaben in Fuß. (Witzleben, © Autor)

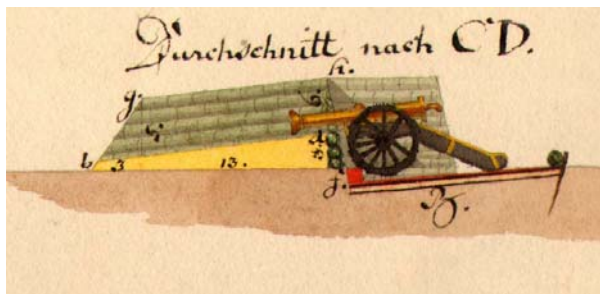


Abbildung 7: Schnitt durch die Scharte einer Horizontalbatterie mit einem 12-pfündigen Feldgeschütz (Witzleben, © Autor)

Der Batteriebau war für Belagerungen notwendig, sollte die Artillerie nicht schutzlos auf freiem Felde der Festungsartillerie ausgeliefert sein, und wurde daher schon in Friedenszeiten geübt (siehe Abbildung 19 bis Abbildung 7). Der Bau der Trancheen war den Ingenieuren (Pionieren) zugewiesen, der Bau der Batterien dagegen den Artilleristen.

Im wohl einzigen zeitgenössischen deutschsprachigen Standardwerk zum Batteriebau unterscheidet Rouvroy die Batterien nach ihrem **Gebrauch**

- **Demontierbatterien**
  - Ricochet-Batterien 600-800 Schritt
  - Direkter Schartenschuß 200-400 Schritt
- **Breche-Batterien** 50-100 Schritt
- **Flankierbatterien** zur Abwehr von Ausfällen

Sowie nach der **Dotierung** mit **Geschützen**

- Kanonen-
- Haubitzen-
- Mörser-
- Gemischte Batterien

Und nach der **Bauweise** als horizontale, versenkte oder erhöhte Batterien. Im Prinzip wurde immer ein Deckwall gegen die Festung errichtet, hinter dem die Geschütze auf Bettungen gebracht und die Verbrauchspulvermagazine angelegt wurden.

Die Scharten-Batterien waren grundsätzlich nach hinten offen und somit bei einem Ausfall äußerst verwundbar, weshalb zusätzliche Flankenbatterien zur Abwehr der Ausfälle angelegt werden konnten und einige ständige Trancheewache zur Bedeckung notwendig war. Die Breschebatterien in der letzten Phase einer Belagerung erhielten noch zusätzlich ein Verdeck zum Schutz gegen Mörserbomben und Wallbüchsen. Die Verbindung zu den rückwärtigen Laufgräben erfolgt dann durch die Kommunikationen (Verbindungsgräben, siehe Abbildung 8).



Abbildung 8: Belagerung von Danzig 1807 – Angriff der erhöhten Demontierbatterien auf die Vorwerke des Bischofsbergs im Hintergrund. Die beiden französischen Belagerungsbatterien sind durch zwei tiefe Laufgräben verbunden, auf dem Schützen-Auftritt im Vordergrund beobachten franz. Offiziere die Wirkung des Feuers. Ähnliche Batterien dürften sich auch vor Fort Zinna und der Südfront befunden haben. Die Gewitterwolken unterstreichen den dramatischen Effekt der Szenerie (franz. Stich nach 1815, © Autor).

Bei den tatsächlichen Belagerungen mußte man sich allerdings immer nach den Umständen richten, und es wurde mit allen verfügbaren Materialien improvisiert. Die versenkten Batterien waren zum Beispiel am schnellsten zu erbauen, da sie direkt aus einer Erweiterung der Angriffsgräben entstanden, also den Aushub für den Deckwall verwenden konnten. Nachteilig war ihnen die abgesenkte Sohle im sumpfigen Gelände oder der Regen, wenn das Wasser sich in den Gräben sammelte. Bei Torgau und Wittenberg mußte zum Beispiel die gefrorene Erde losgehackt und zu den Deckwällen und Traversen lose aufgeschüttet werden, was der Festigkeit ziemlich abträglich war.

## Armierungsplan von Torgau 1813

Die Landesfestung Torgau war seit November 1811 zum Haupt-Waffenplatz des Königreichs bestimmt, d.h. die sächsische Armee sollte hier einen gedeckten Sammelplatz finden sowie Vorräte in den Magazinen und Arsenalen für die Versorgung im Felde. Die Armee sollte sich auch im verschanzten Lager, gedeckt durch die Außenforts, verteidigen können. Damit

stützte sich die Landesverteidigung gemäß militärischer Doktrin auf eine Hauptfestung. Die Franzosen sahen dagegen die Festung mehr als „*Campagne Fortification*“ (feldmäßigen Brückenkopf), der offensive Optionen nach Preußen hin offenhalten sollte. Hierbei setzte Napoleon gegen die sächsischen Pläne durch, daß zuerst eine verteidigungsfähige Hauptumwallung mit bastionärem Tracé zu errichten sei, und erst danach die Außenforts. Die sächsischen Interessen, die zuerst den Bau der Außenforts für das verschanzte Lager gefordert hätten, mußten demzufolge hintenan stehen (siehe Niedersers).

Weitere sächsische Festungen zweiten Ranges waren Wittenberg und der Königstein, sowie die schon teilweise demolierte Residenz- und Festungsstadt Dresden.

Die Erdwerke der Festung Torgau wurden größtenteils im Sommer 1813 fertiggestellt, und waren noch nicht mit Flanken-Kasematten und Escarpen (Futtermauern zur Sicherung der Sturmfreiheit) versehen, was bei der Dotierung mit der Artillerie berücksichtigt werden mußte. Die Bauweise der Festung Torgau ist somit als semi-permanent (d.h. halb feldbefestigungsmäßig) zu bezeichnen, denn erst in preußischer Zeit kamen die Hohlbauten wie Flankenkasematten & Reduits hinzu. Folglich sind bis 1814 Kasemattgeschütze als wenig wahrscheinlich anzunehmen, sie hätten allenfalls zur Verteidigung der improvisierten Blockhäuser verwendet werden können.

Wie steht es nun mit der geplanten Bewaffnung von Torgau?

Der *Armierungsplan* in der „Commissions Acte“ 1812 für die Festung Torgau mit 186 Geschützen stimmt recht gut mit der Vauban-Regel überein.

- **186 Kanonen davon**
  - 29 x 24 Pfünder
  - 35 x 18 Pfünder
  - 59 x 12 Pfünder
  - 33 x lange 6 Pfünder
  - 31 x kurze 6 Pfünder
- 39 Haubitzen
- 30 Mortiers
- 275 gesamt

D.h. es werden pro Bastion 10 Geschütze nach Vauban wie folgt abgeschätzt (siehe Struensee II. Theil, § 471).

- 10 Kanonen pro Bastion
- 5 Kanonen pro detachiertes Werk
- 16 Bastionen (Hauptfestung + Brückenkopf) + 5 Detachierte Vorwerke

- **185 Kanonen**

Für die ff. Kaliber waren laut Commissions-Acte sogenannte Rahmen- oder besondere Verlängerungslafetten vorgesehen.

„23 Stück 24 Pf. Canons-Walllafetten mit Bettungsrähmen

4 Stück 24 Pf. Verlängerungslafetten

8 Stück 18 Pf. Verlängerungslafetten“

Der Autor vermutet, daß die gewöhnlichen Walllafetten einfach nur auf die Bettungsrähmen gesetzt wurden. Die Konstruktion der Verlängerungslafetten hat sich dagegen bisher nicht klären lassen; hier kann deshalb nur eine franz. Gribeauval-Lafette gezeigt werden. (Abbildung 3).

Für die *tatsächliche Armierung* von Oktober 1813 nennt Augoyat zwar 199 sächsische Geschütze, davon aber nur 8 x 24-Pfünder(!) und ca. 150 metallene 8-Pfünder, die eigentlich zur Feldartillerie gehörten, und von der nur eine schwache Wirkung gegen die förmliche Belagerung erwartet werden durfte. Ihre Aufgabe war die Verteidigung der Gräben gegen einen gewaltsamen Angriff (Handstreich) und der Vorwerke.

Von den Franzosen wurden 8 Gribeauval-Lafetten vor Ort für die 24-Pfünder (siehe Zitat im nächsten Abschnitt) gebaut, so daß je eins dieser Geschütze auf den Bastionen der Hauptfestung platziert werden konnte. Der Anteil sächsischer Walllafetten bleibt allerdings bis zur Erschließung neueren Archivmaterials unklar.

Bei 2000 Artilleristen kamen rein rechnerisch ca. 10 Mann auf das Geschütz, während Struensee „auf jede Kanone zwey Konstabler“ für ausreichend hält.

Es heißt bei Augoyat, daß sämtliche Geschütze auf die Wälle verbracht wurden, d.h. auch die nicht angegriffenen Fronten der Hauptfestung und des Brückenkopfes armiert wurden. Das ist ungewöhnlich, denn meist verblieb eine Reserve von Geschützöhren und Lafetten im Depot. Vogel nennt dagegen eine Reserve von 40 Geschützen. Über die Gründe können wir nur Vermutungen anstellen: Wollten die Verteidiger gegen einen gewaltsamen Angriff gerüstet sein, der ja bei den fehlenden Escarpen nicht von der Hand zu weisen war? In diesem Zusammenhang machen die 150 x 8-Pfünder auf den Wällen wieder einen guten Sinn.

Aus der Zahl der 250 bei der Kapitulation übergebenen Geschütze wird bestätigt, daß die überzähligen 51 Geschütze aus französischen oder anderen Feldbatterien stammen mußten. Ein Teil davon war für die gespannte *Ausfallbatterie* mit 6 x 6pfündigen

Geschützen und 4 x 24-pfündigen (!)  
Haubitzen bestimmt (Augoyat, S. 197).

## Logistik einer Belagerung

Die Belagerung erforderte beträchtliche *Streitmittel der Verteidiger und Angreifer* und daraus wird auch die Bedeutung der Festungen als Depot deutlich, die beträchtliche Mittel banden, die dann im Felde nicht verfügbar waren (Struensee II, §471). Augoyat nennt für die Artillerie in Torgau:

„In einer [...] Artilleriewerkstatt mit 6 Schmiedefeuern wurden 26 Festungslafetten, 8 Geschützrahmen für verschiedene Kaliber, die Bettungen und sonstige Einrichtung für mehrere Batterien [...] gemacht. Im Laboratorium wurden Raketen, Stoppinen, Kartuschen gefertigt.

Für die 8 x 24 Pfünder à 1000 Schuß

Für 30 Haubitzen und 6 Mortiere à 500 Schuß

Für die 8-pfündigen Kanonen à 700 Schuß

[...] Überhaupt hatte die Festung 100.000 Kilogramme Pulver. [...] Nach den Vaubanschen Tafeln sind eigentlich 136,000 Kilogramme [136 Tonnen] nötig.“

Diese Richtwerte für die Munitionierung waren auf eine etwa zweimonatige förmliche Belagerung ausgelegt.

Das Artilleriehauptdepot der *Belagerer* wurde bei Süptitz errichtet, um die Angriffsbatterien vor dem Fort Zinna zu versorgen (Vogel, S. 32 ff), jedoch weit außerhalb der Reichweite der Geschütze des Forts, und genügend weit entfernt, um möglichen Ausfällen der Besatzung rechtzeitig begegnen zu können. Mit der Eröffnung der Laufgräben wurde dann ein Zwischendepot hinter das Dorf Zinna gelegt. Der sächsische Artilleriepark mit den 12-Pfündern befand sich bei Dahlenberg nahe Dommitsch.

Zum Bau der Batterien wurde das notwendige Erdwerkzeug im Artillerietrain herbeigeschafft bzw. vor Ort requiriert, die Deckungsmittel wie Schanzkörbe und Faschinen wurden an Ort und Stelle von den Artilleristen gefertigt. Offiziere und Mannschaften nahmen Quartier in den nächstgelegenen Ortschaften.

## Die Belagerung November-Dezember 1813

Mit dem Fall von Fort Zinna auf der dominierenden Anhöhe des Weinbergs mußte das Schicksal der Hauptfestung schnell besiegelt sein, so jedenfalls die Sicht des

Artilleristen, denn ein Handstreich auf das Fort schien nämlich wegen der wachsamen Besatzung und der gut platzierten Annäherungshindernisse nicht ratsam zu sein.

Die Abbildung 20 des preußischen Artillerieoffiziers Vogel zeigt daher, daß die artilleristisch schwach dotierten Angreifer sich ausschließlich auf den förmlichen Angriff von Fort Zinna konzentrierten; weitere Mortierbatterien zur Bombardierung der Stadt, von Augoyat Brandbatterien genannt, befanden sich am großen Teich und auf dem rechten Elbufer, und dienten nur der Beunruhigung der Verteidiger.

Der Brückenkopf wurde hingegen nicht förmlich angegriffen, sondern nur blockiert, da im Falle eines französischen Rückzugs auf die Hauptfestung die Elbbrücke in Brand gesteckt worden wäre, und somit für die Alliierten ein bedeutender Übergangspunkt verloren gegangen wäre.

Sächsische Mörser sind seitens der Belagerer am Fort Zinna und an der Teichschanze nachgewiesen; das Innere des Forts Zinna war laut Vogel, durch die Bomben „vollständig zertrümmert“. Es fehlte hier die bombensichere Kaserne für die ohnehin durch Krankheiten geschwächte Besatzung, die sich aber immerhin unentdeckt aus dem Fort zurückziehen konnte. Das Schicksal der Festung war aber damit entschieden, denn eine neue Belagerungsbatterie wurde sofort in der Kehle des Forts errichtet, die die Fronte mit der ausspringenden Bastion 5 der Hauptumwallung bedrohte.

Die 48-pfündigen Mortiers an der Teichschanze verursachten mehrere Stadtbrände, beschädigten aber die südlichen Festungsfronten nicht, was der geringen Treffsicherheit bei maximaler Reichweite und schlechter Pulverqualität zugeschrieben wurde.

Ebenso finden wir eine Batterie von sächsischen 12 Pfündern am Fort Zinna, die „außerordentlich scharf schossen“ (Vogel). Dies heißt, daß mit dem geringeren Spiel zwischen Kugel und Rohr eine höhere Trefferquote als bei den preußischen Geschützen erzielt wurde.

Somit verwendeten – Ironie der Geschichte – die belagernden Preußen und Sachsen und die sich verteidigenden Franzosen gleichermaßen sächsisches Artilleriematerial.

Im Vogel sind weitere, sehr schön detailreiche Anekdoten über die Belagerung berichtet. Er urteilt abschließend aus der Sicht des Artillerieoffiziers:

„Für Kunst und Wissenschaft liefert diese Belagerung wenig Ausgezeichnetes. [...]



Die Erbauung der Batterien mit der Parallele zugleich; die Beschützung der Parallele durch bespannte Geschütze... [...] Für das preußische Heer muß diese Unternehmung als Pflanzschule im praktischen Belagerungskriege, der 20 Jahre nicht geübt worden war, ohne Zweifel von Wichtigkeit erscheinen“ (Vogel, S.57).

Das letzte Wort hat wiederum der Artillerieoffizier Vogel:

„Endlich kapitulierte die kaum ins Leben getretene Festung, ohne daß man sagen kann, sie wäre kunstgerecht<sup>2</sup> weder angegriffen noch verteidigt worden.“

## Quellen

### Zeitgenössisch

1. **Aster**, Carl-Heinrich: *Die Lehre vom Festungskriege, Niederer Theil – Die Leistungen der Ober-Officiere und Untergeordneten*, 2. Auflage, Dresden, 1816
2. **Aster**, Carl-Heinrich: *Schilderung der Kriegsergebnisse in und um Dresden vom 17. März bis zum 28. August 1813*, Dresden, 1844, S. 111
3. **Augoyat**: *Relation de la défense de Torgau par les troupes françaises en 1815: sous les généraux de division comte de Narbonne et comte du Taillis*, Paris 1840, deutsche Übersetzung in: *Archiv für die Artillerie- und Ingenieuroffiziere*, 6. Jahrgang, 12. Band, Berlin 1841, S. 186 ff
4. **Decker**, Carl von: *Der preußische Taschen-Artillerist*, Berlin 1828
5. **Hoyer**, J. G. v.: *Allgemeines Wörterbuch der Artillerie, welches die Erklärung aller verschiedenen Kunstwörter, Begriffe und Lehrsätze der Geschützkunst in theoretischer und praktischer Hinsicht, nebst der Geschichte der wichtigsten Erfindungen in derselben, enthält*. T. 1. A-E. Tübingen: Cotta 1804
6. **Rouvroy**, Friedrich Gustav: *Handbuch des Batteriebaus oder die Anlegung und Erbauung der Batterien beim Angriff auf feste Plätze*, Leipzig, 1809
7. **Rouvroy** Friedrich Gustav: *Vorlesungen über die Artillerie zum Gebrauch der Königl.-Sächs. Artillerie-Akademie Dresden 1809 und 1823*
8. **Scharnhorst**, G. v.: *Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegeswissenschaften*, Hannover (1815), *Erster Theil von der Artillerie*
9. **Scharnhorst**, G. v.: *Handbuch der Artillerie*. 3 Bde. Mit 37 gefalt. Kupfertafeln. Hannover, Helwing, 1804-1814. Band II, S. 515
10. **Struensee**, Karl August: *Anfangsgründe der Kriegsbaukunst: Von der Beschaffenheit der eigentlichen Festungen*, Bände 1-2, 1786
11. **Struensee**, Karl August: *Anfangsgründe der Artillerie, zweythe Auflage*, Leipzig und Liegnitz, 1769
12. **Vogel**, J.L.: *Die Belagerung von Torgau und Wittenberg 1813/1814*, Berlin 1844
13. **MÉMORIAL DE L'OFFICIER DU GÉNIE n° VIII - Mémorial de l'officier du Génie, ou Recueil de Mémoires, Expériences, Observations et Procédés généraux propres à perfectionner la fortification et les constructions militaires. Rédigé par les soins du Comité. Paris, s.e., 1826.**

### Archivalien

14. *Commissionsbericht 1812*, Hauptstaatsarchiv Dresden. HStA 11269 No.7255 und 7443.

### Rezent

- Einen guten Überblick geben die Werke von J. Titze und S. Summerfield, die auch auf die Organisation des Feldartilleriecorps eingehen. Bei Titze sind viele schwer zugängliche Originalquellen aus dem sächs. Staatsarchiv erschlossen, während bei Summerfield die Abbildungen des Artilleriematerials sehr klar und deutlich aufgearbeitet sind.
15. **Niedersen**, Uwe: *Entstehungsgeschichte der Sächsischen Elb- und Landesfestung Torgau*, private Mitteilung, zur Veröffentlichung eingereicht in *Sächsische Heimatblätter, Zeitschrift für Sächsische Geschichte, Denkmalpflege, Natur und Umwelt*
  16. **Titze**, J. (2005-2010) *Das Königlich Sächsische Artilleriecorps 1810-1813*, Leipzig 2009: *Beiträge zur sächsischen Militärgeschichte*, No. 14: *Das Feldartilleriecorps – Die Belagerungs- und Defensions-Artillerie 1806-1813*
  17. **Summerfield**, Stephen: *Saxon Artillery 1733-1827*, Partizan Press, Nottingham, 2009
  18. **Summerfield**, Stephen: *Napoleonic Artillery* Crowood Press, Marlborough 2007
  19. **Glossarium Artis – Festungen**, K.G. Saur, München 1990

<sup>2</sup> Kunstgerecht meint hier nach allen bekannten Regeln einer förmlichen Belagerung

© Auswahl von Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von Jörg Titze, Stephen Summerfield, Jean-Marie Balliet, weitere Aufnahmen Martin Klöffler. Der Autor dankt Jörg Titze für die kritische Durchsicht des Manuskripts.

# Abbildungen

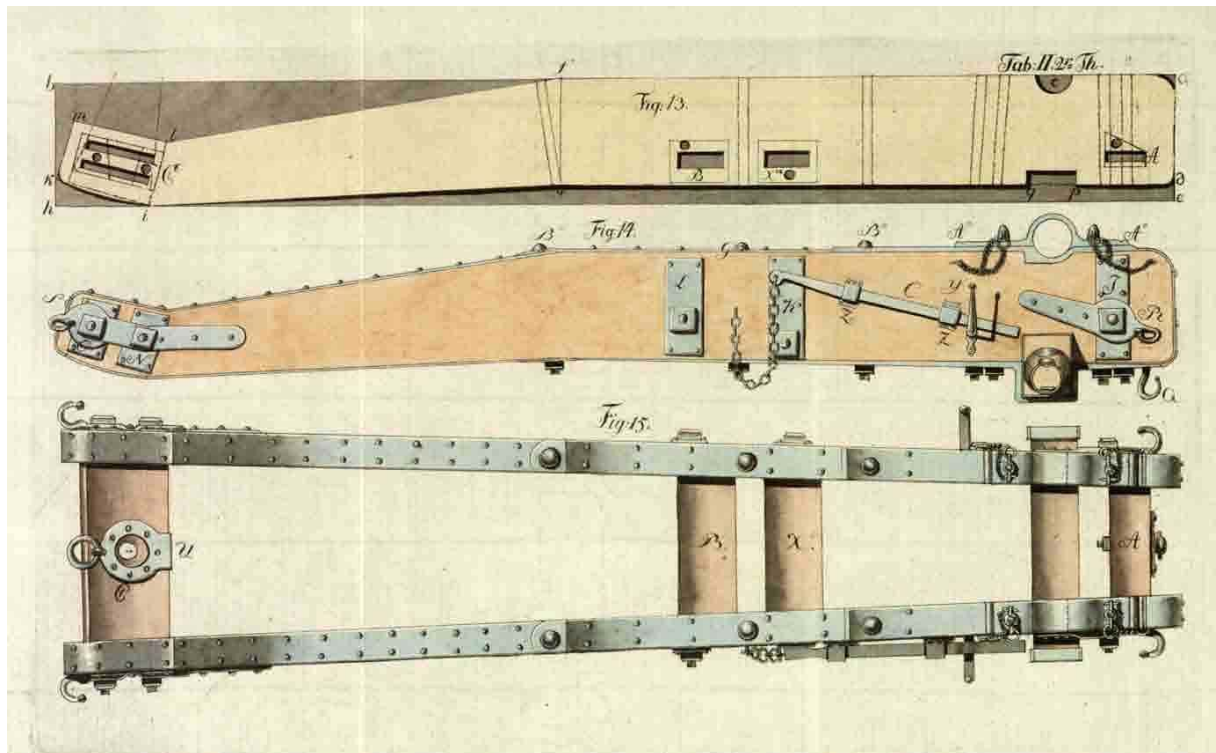


Abbildung 9: Sächsische Belagerungs- und Walllafetten alten Typs (Rouvroy, 1809, © Summerfield)

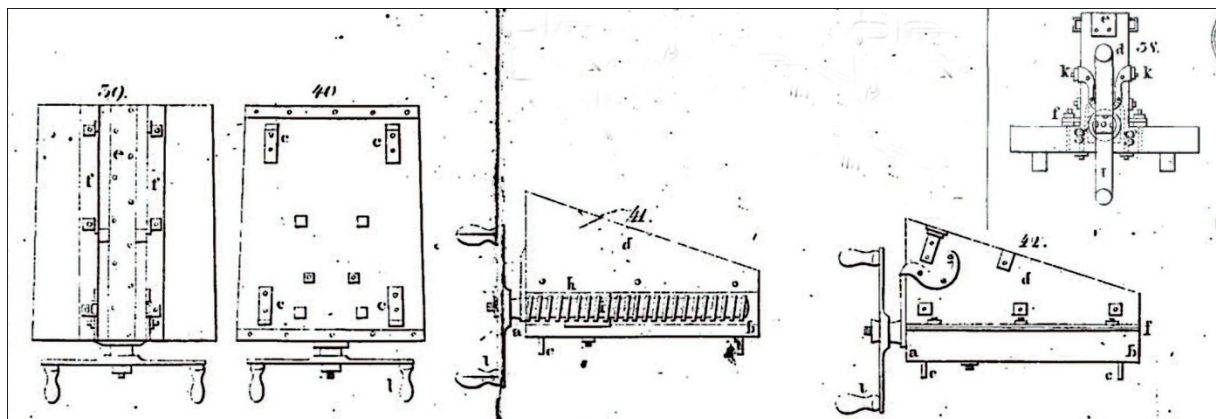


Abbildung 10: Sächsische Keilrichtmaschine für die Wall- und Belagerungslafetten. Durch die Kurbel wurde die auf der Bodenplatte fixierte Schraube gedreht, die dann über eine Backe den Keil nach vorne oder hinten verschob und dadurch den Boden des Geschützrohres auf- oder absenkte. (Rouvroy II, 1823)

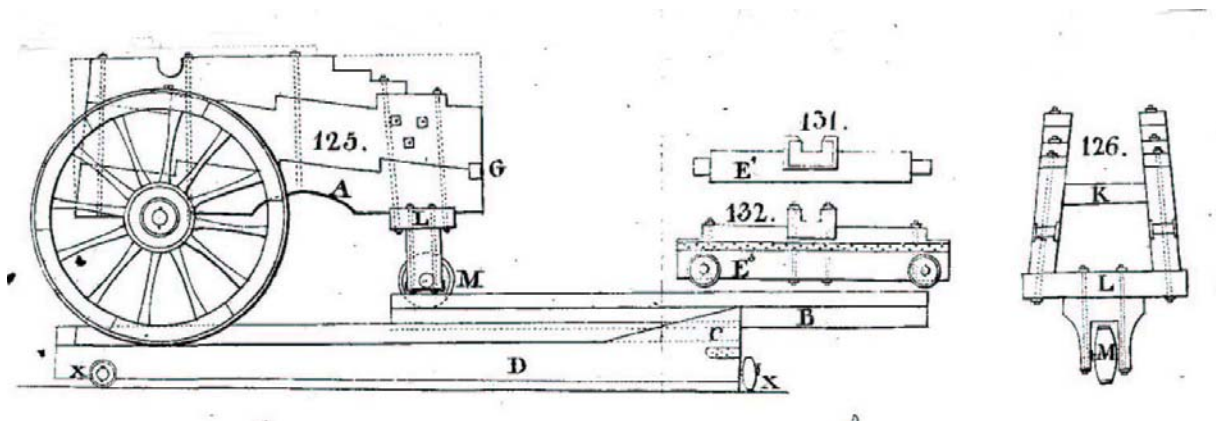


Abbildung 11: Gribeauval'sche Walllafette mit traversierendem Rahmen, hier noch ohne Steigung, so daß der Rücklauf allein durch den Keil C zum Stehen kam. Aufstellung siehe Abbildung 3 (affut de la Place, Rouvroy II, 1823)

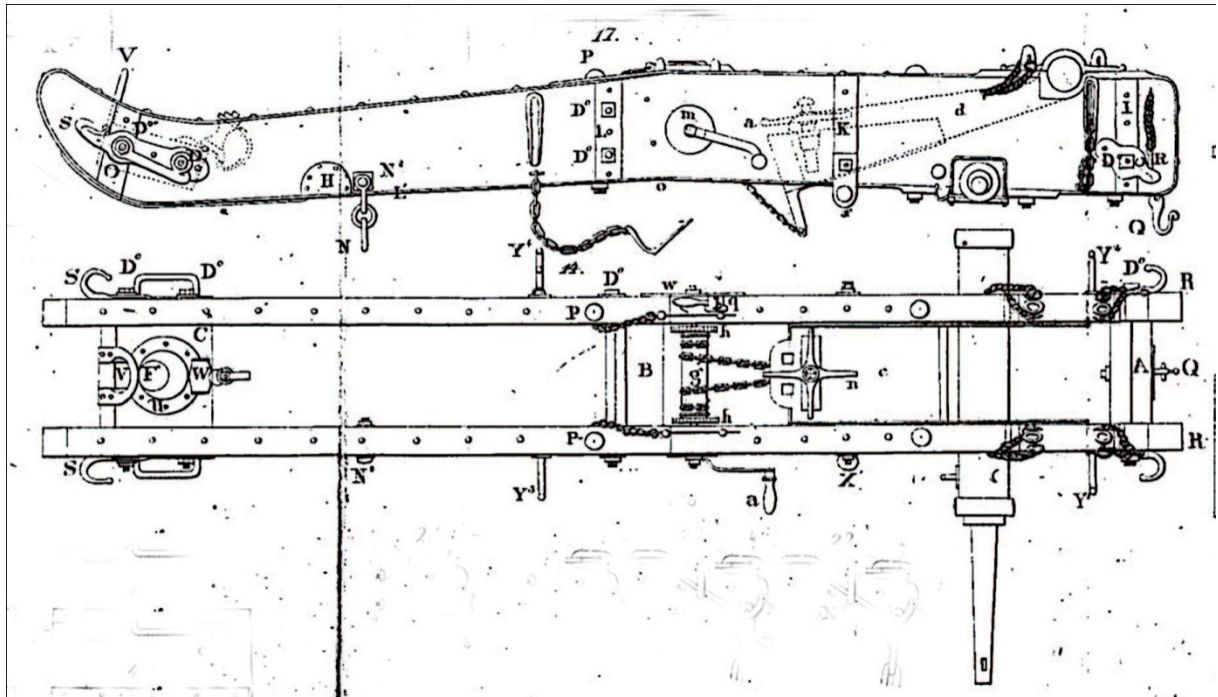


Abbildung 12: Richtmaschine für einen 8-Pfünder, in gleicher Weise auch für 12-Pfünder und die 8-pfündige Haubitze konstruiert, hier in Aufsicht und Seitenansicht. Die über eine Walze angetriebene Richtsohle hebt oder senkt den Geschützboden, die dort angebrachte Spindel dient der feinen Einstellung der Elevation (Rouvroy II, Tafel II, Fig. 14 und 17)

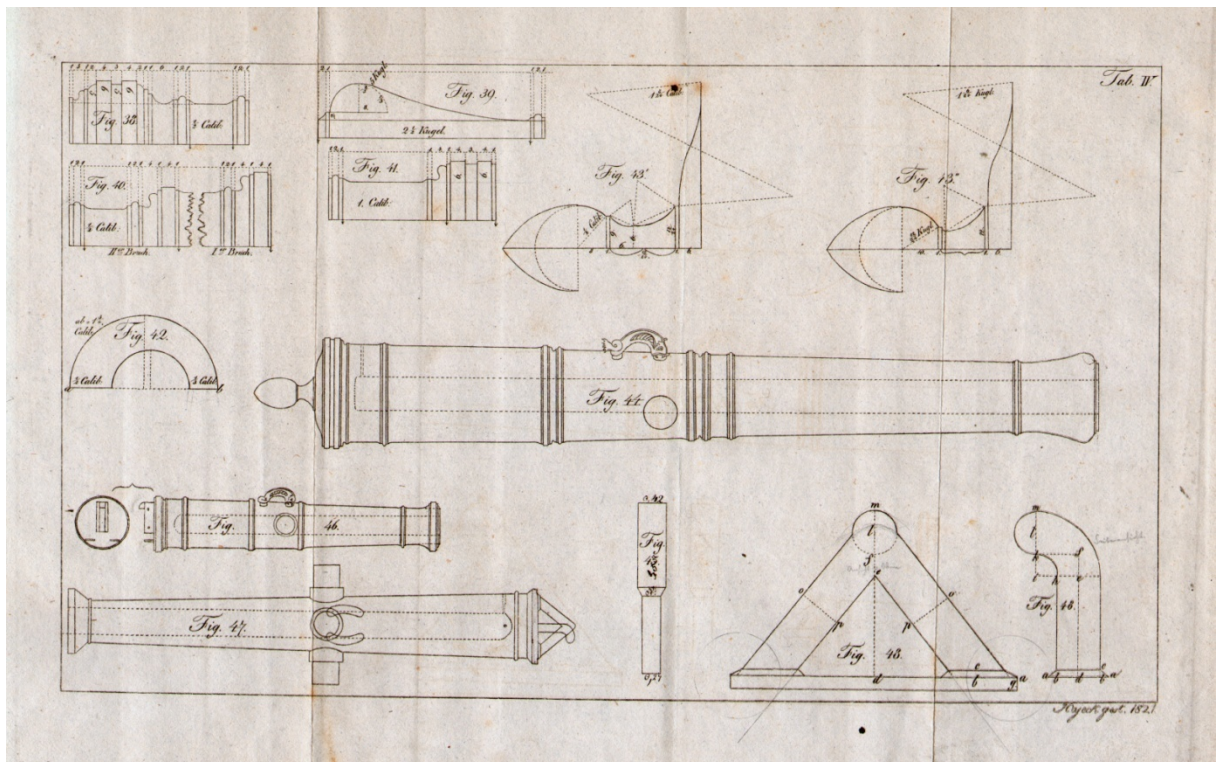


Abbildung 13: Rohrkonstruktionen alter Art (halbe Kartaune des 18. Jahrhunderts, Fig 44) und des neuen 12-Pfünders nach Raabe ab 1810 (Fig 47, Rouvroy, Band II, 1823, Tafel IV)

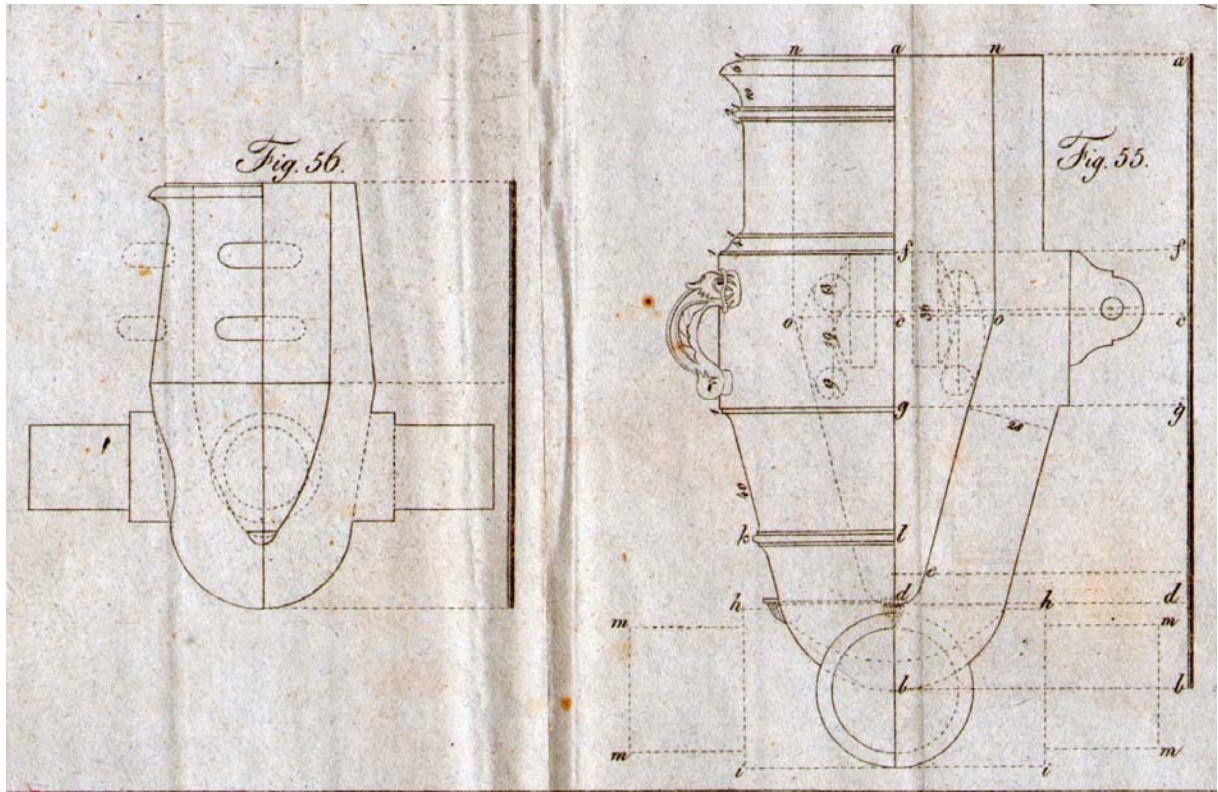


Abbildung 14: Hängender Mörser neuen Typs und stehender Mörser alten Typs. Man achte auf das "Ohr" für die stehende Richtschraube (Rouvroy II, 1823, Fig 55-56).

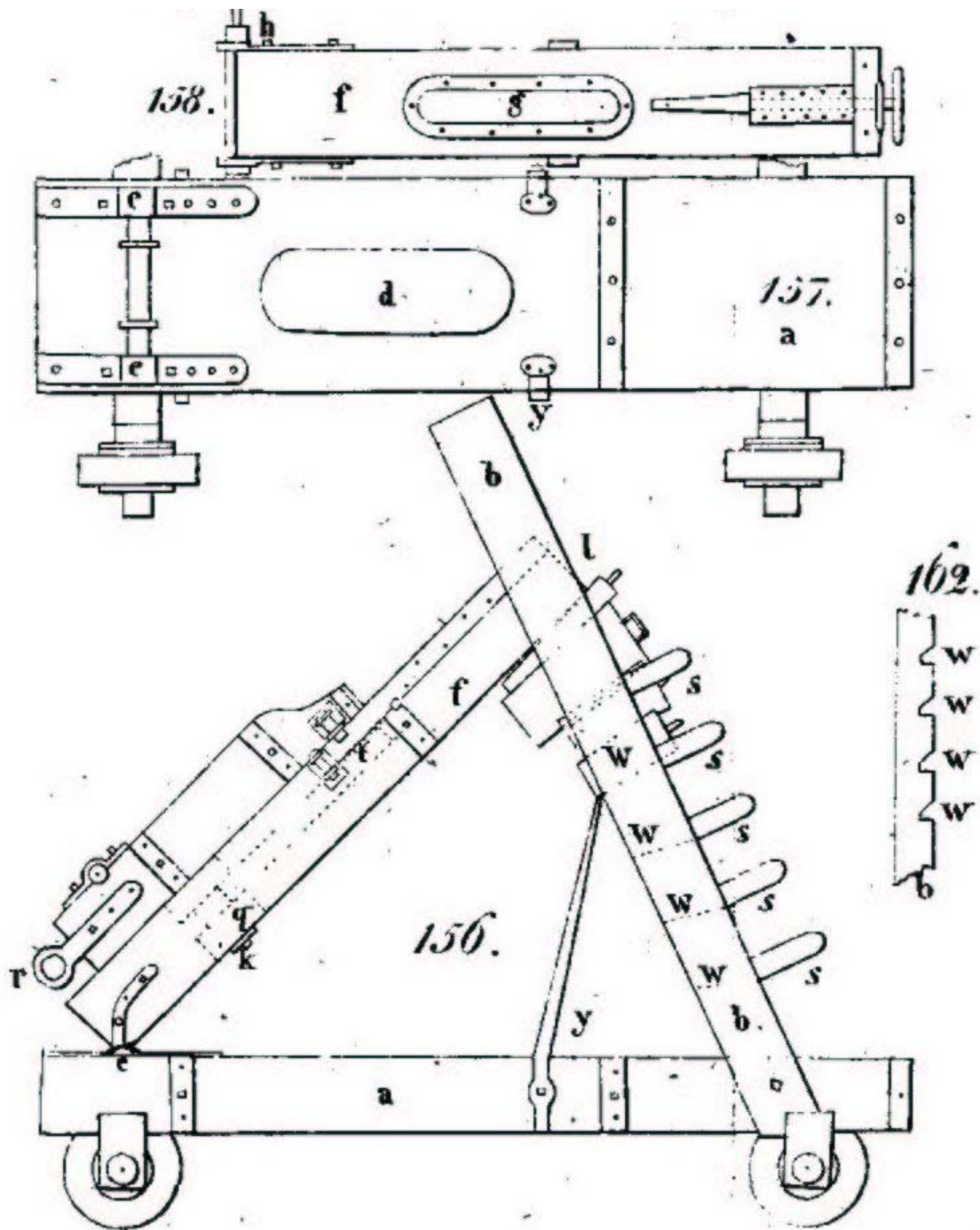


Abbildung 15: Sächsisches Depressionsgeschütz von der Festung Königstein (Rouvroy, Band II, Fig. 156) nach dem englischen Vorbild auf der Festung Gibraltar. Das Geschütz konnte die Hänge am Fuß der Festung bestreichen und war außerdem dazu bestimmt, den Straßen- und Schiffskehr im Elbtal zu behindern. Zum Laden wurde das Geschütz seitwärts um den Zapfen k gedreht.

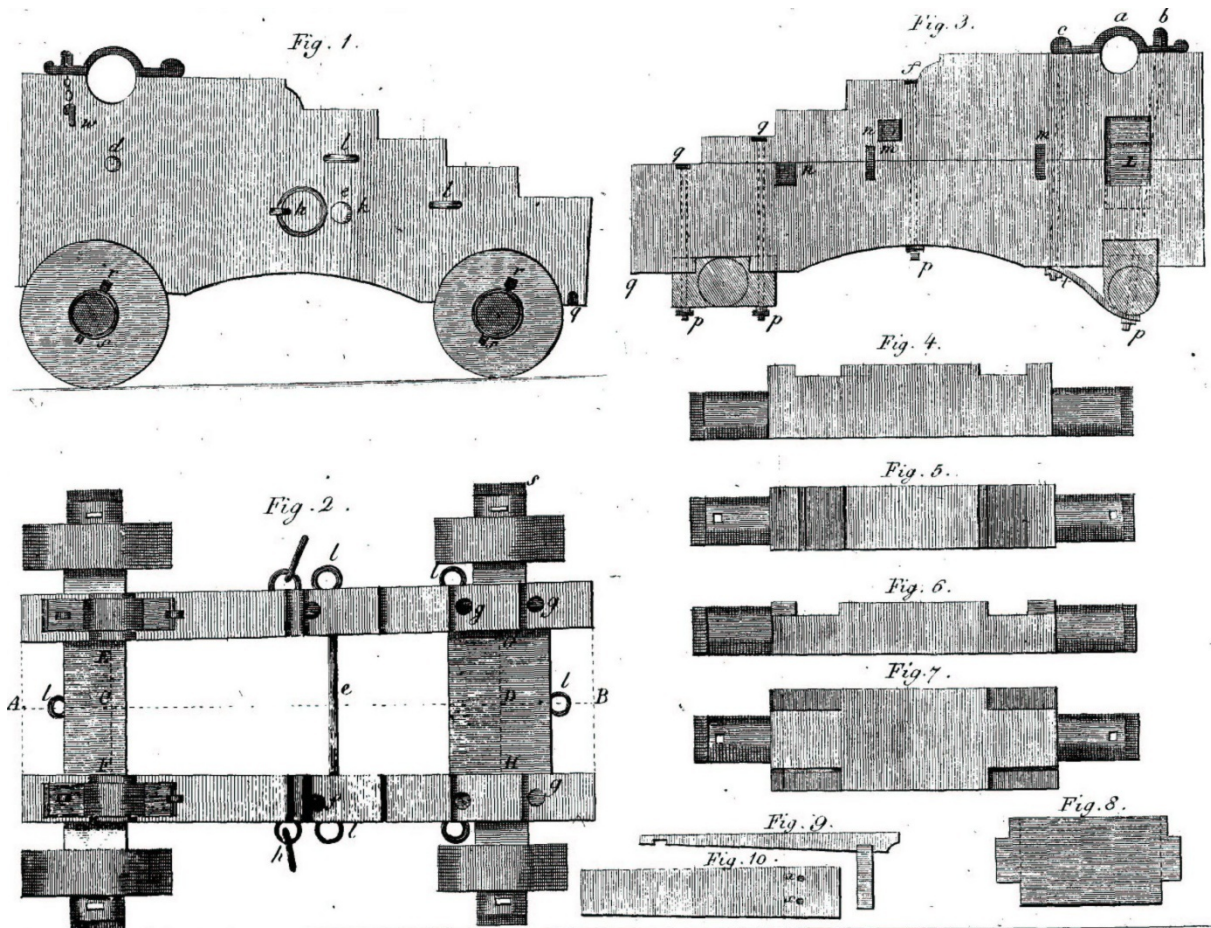


Abbildung 16: Schiffs-, Kasematt- oder Rappertlafette, die wahrscheinlich nur in Dresden oder auf dem Königstein verwendet wurde (Scharnhorst, Handbuch Artillerie II, Tafel 4)

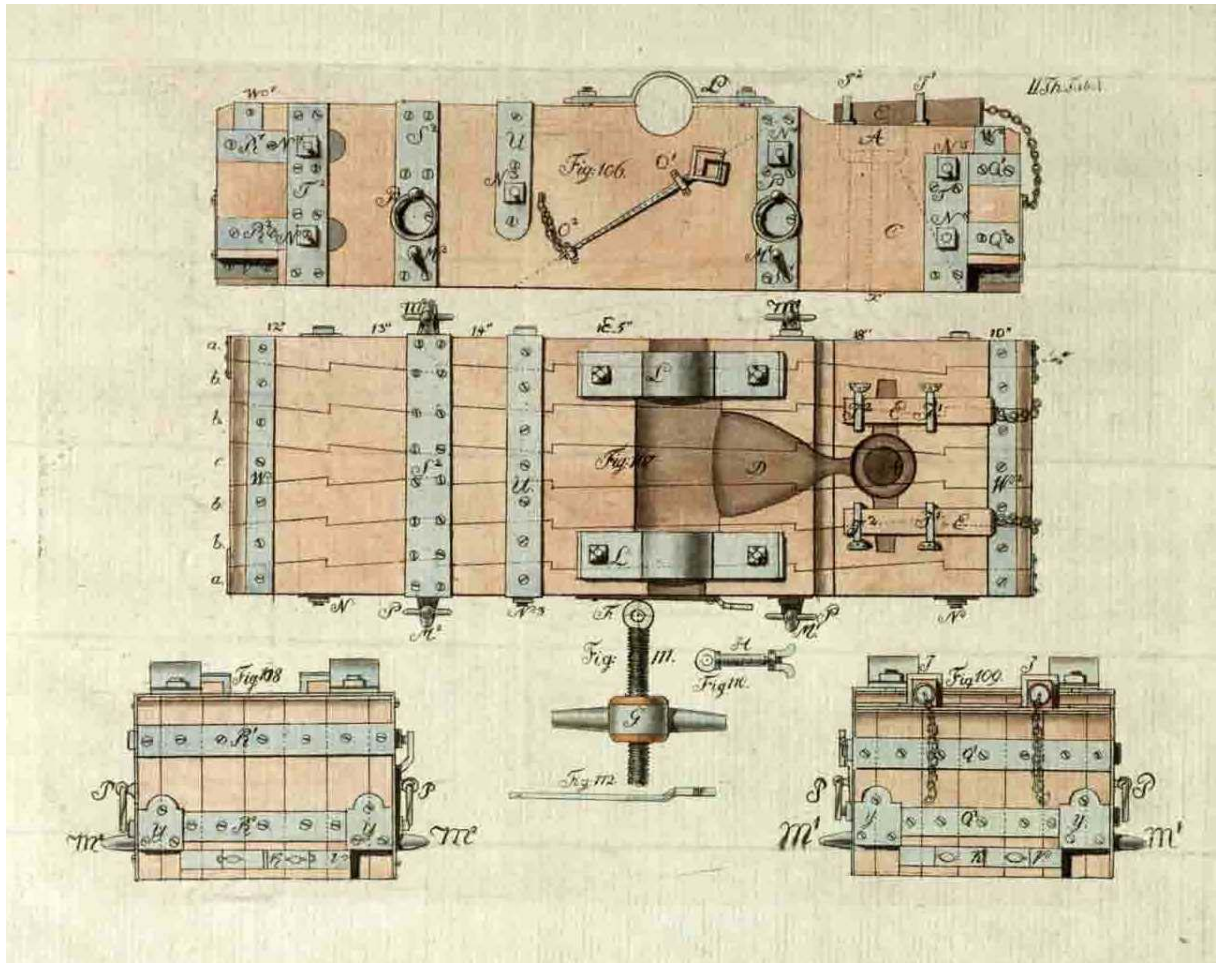


Abbildung 17: Sächsischer Mörserblock alten Typs, d.h. vor 1810 (Rouvroy 1809, © Summerfield)

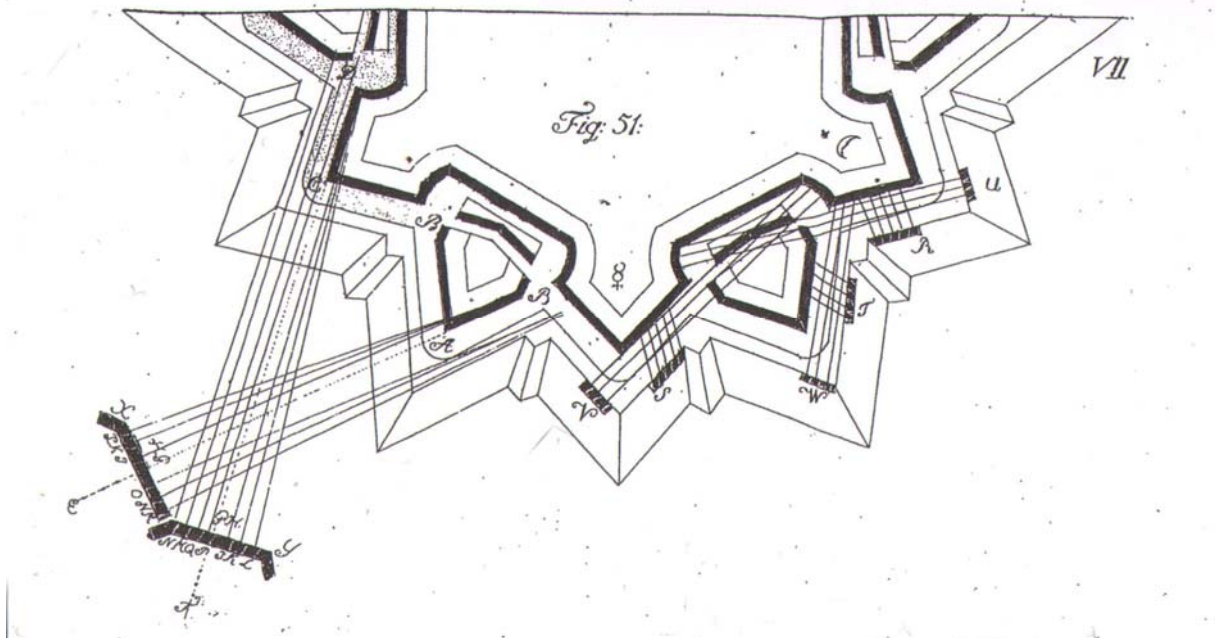


Abbildung 18: Zusammenwirken der Angriffsbatterien (Demontier-, Konter- und Bresche-Batterien) bei einem bastionären Tracé. Links unten die Royal- oder Haupt-Batterie. (Rouvroy, Batteriebau, Tafel VII, Fig. 51)



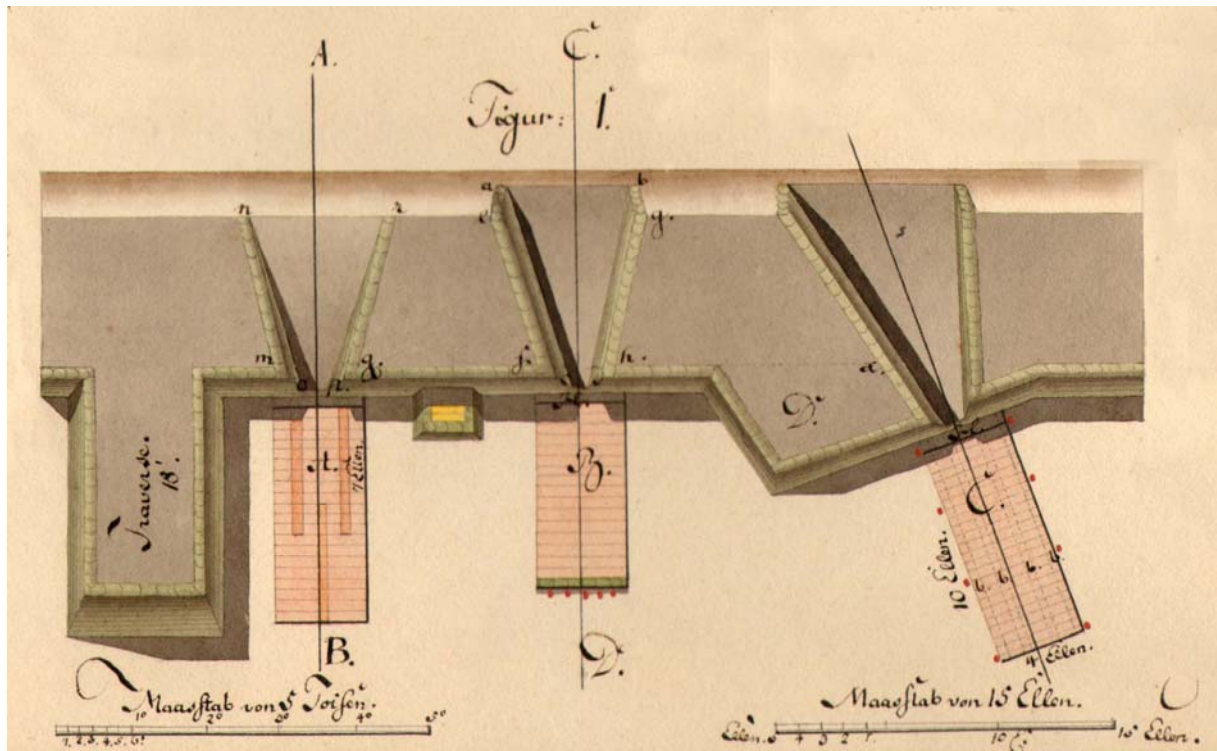


Abbildung 19: Aufsicht auf eine Horizontalbatterie mit Deckwall, Traverse, Ricochet-Bettung (A), Bettung für Horizontalfeuer (B) und schräg eingeschnittener Scharte (C). Wohl Prüfungsaufgabe von Heinrich-Wilhelm von Witzleben, Eleve an der adeligen Kadettenschule, Dresden 1823, nachmaligem Infanterieoffizier (Witzleben (c) Autor)

# Plan der Belagerung von Torgau im Jahre 1813.

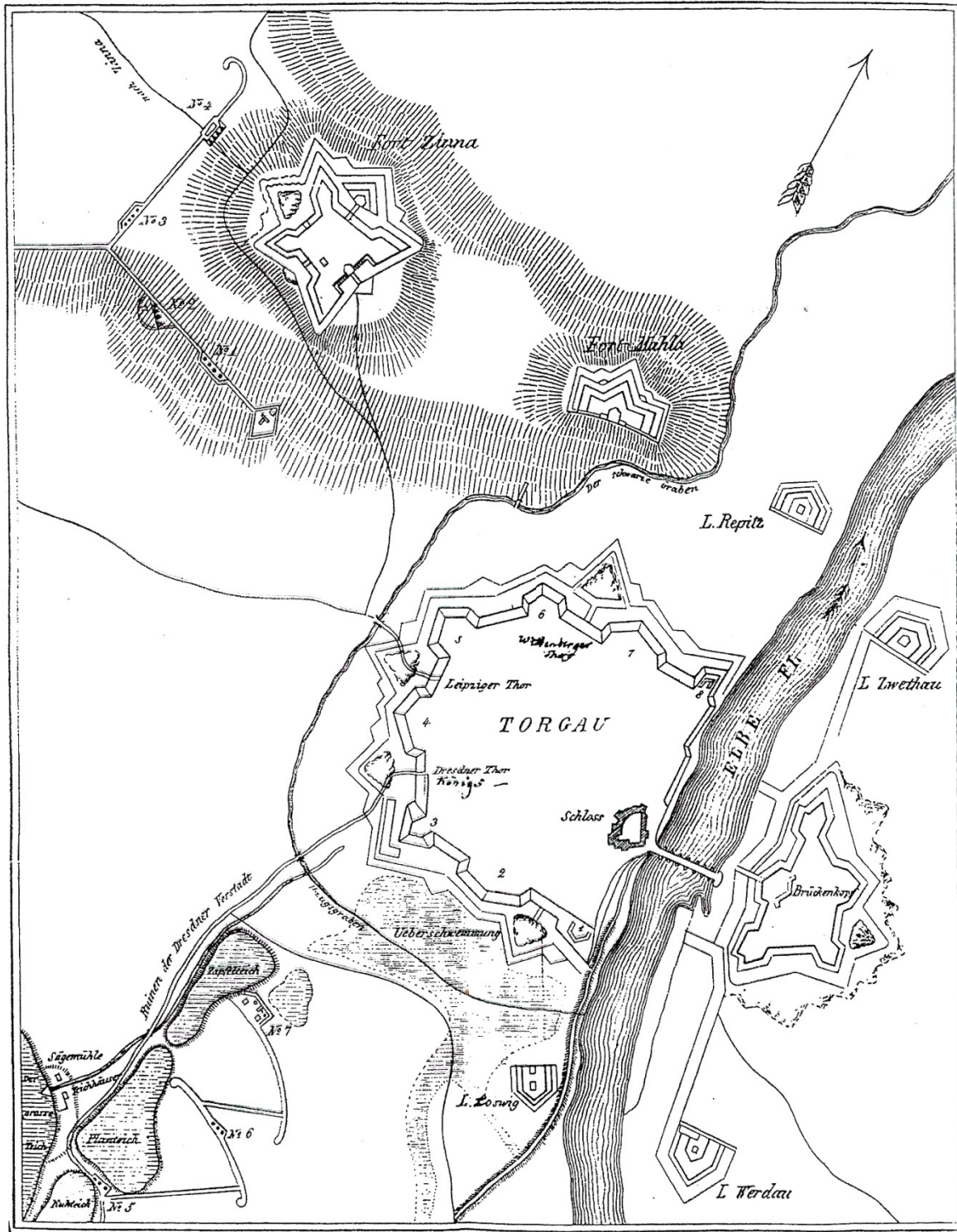


Abbildung 20: Preußischer Plan der Belagerung von Torgau, mit den Angriffsbatterien bei Fort Zinna (Batterien 1-4) und an der Teichschanze (Batterien 5-7). Die Flügeldredoute und die Batterie No. 7 lagen gerade am Rande der effektiven Reichweite der Mortieren bzw. der 24 Pfünder. Die Bastion 5 konnte die stadtseitige Parallele vor Zinna nicht wirksam entfilieren, da diese höher als die Wallkrone lag und zudem durch eine Traverse in der Flügeldredoute gedeckt wurde (Vogel)